

Die Luckengasse in Freising

Ein Beispiel für ein Ensemble des 17./18. Jahrhunderts

Von Wolfgang Grammel

Als der heilige Korbinian um 720 in Freising auf dem agilolfingischen Burgberg, dem späteren Domberg über der Isar, weilte und die Grundlagen für die Bistumsgründung 739 schuf, bestand die Luckengasse in Freising sicher noch nicht. Im Jahr 996 wurde Freising durch kaiserlichen Beschluss ein Marktort mit weiteren Privilegien wie der Zoll- und Münzhoheit.

Topografische Gegebenheiten

Unter dem seit der Bronzezeit besiedelten Domberg entwickelte sich ab dem 11. Jahrhundert eine Siedlung, die Bürger wurden »suburbani« oder »burgenses« genannt. Der Markt lockte Handwerker und Kaufleute in die sich nun bildende Stadt. Man sprach von der oberen Stadt (Siedlungen um die St.-Veit- und St.-Andreas-Pfarrei, nahe Gred und Wörth) und der unteren Stadt (Weizengasse, Büchl). Das den Moosachlauf begleitende Moorgebiet blieb zunächst unbesiedelt – auch die Fischergasse wurde bergseitig erst im 14./15. Jahrhundert bebaut¹ – aber die Bebauung wuchs stetig an den Randgebieten.

Mit der fortschreitenden Entwässerung wurde der Grundstein für eine allmählich dichter werdende Innenstadtbauung gelegt. Nach neuesten Erkenntnissen hat man sich bei der weiteren »Stadtplanung« an den Städtegründungen des bayerischen Herzogs aus dem Haus der Wittelsbacher orientiert.² Dies belegt die zentrale Funktion der Unteren und der Oberen Hauptstraße als langer Straßenzug und zentrale Achse Freisings mit dem angelegten großen Hauptplatz, dem Marienplatz. Von der Hauptstraße aus stellten die fast senkrecht dazu verlaufenden Gassen wichtige Verbindungen her, rechtsseitig (von Westen nach Osten gesehen) zum Wörth, zum Domberg und zur Isarbrücke, linksseitig zum Graben und zur nördlichen Stadterweiterung (Ziegelei, Friedhof, Viehmarktplatz). Die Untere Hauptstraße endet allerdings etwas abrupt und verzweigt sich rechtwinklig in die heutige General-von-Nagel-Straße Richtung Neustift und nach Norden in die Heiliggeistgasse, eine sehr alte Gasse, die zum ehemaligen Isartor führte und die, östlich versetzt, parallel zur Luckengasse verläuft.

Namensgebung und Lage im Stadtbild

Auf eine topografische Besonderheit im Stadtbild Freisings nimmt der Name der Luckengasse Bezug. Er besagt nichts anderes, als dass das ganze Gebiet der unteren Stadt zwischen dem Nierenbach, der ja bekanntlich bis ins 19. Jahrhundert offen durch die untere Hauptstraße floss, und der Moosach in der Fischergasse noch längere Zeit unbebaut geblieben ist und somit eine Lücke in dem ganzen Siedlungskomplex gebildet hat.³ Bis zur Anlegung künstlicher Entwässerungskanäle wie dem Nierenbach und dem Gründgraben⁴ dienten talführende Muhren als natürliche Entwässerung. Der Gründgraben zweigte ursprünglich offen von der Unteren Hauptstraße 14 zunächst nach Norden, dann rechtwinklig nach Osten ab, durchlief die Hummelgasse bei Nr. 8 bis zur Luckengasse bei Nr. 6, dann zog er an den Häusern der Nummern 8 bis 12 entlang, bevor er hinter dem ehemaligen Waisenhaus (Luckengasse 7) Richtung Fischergasse lief und kurz vor der Heiliggeistgasse sich mit der Moosach vereinte. Die

Bezeichnungen Mernbach für Nierenbach, Murntor (später Landshuter Tor genannt) oder die Flurbezeichnung Murnau für die Gegend zwischen Murntor und Heiliggeistspital weisen alle auf eine moorige, sumpfige Gegend hin.

Die Luckengasse dürfte wohl erst im 13./14. Jahrhundert und damit später als die Ziegelgasse (»Ziegellucken«) oder die viel ältere Heiliggeistgasse zu einer vollwertigen Stadtgasse geworden sein. Die Stadt wurde im 15. Jahrhundert in vier Stadtviertel geteilt, die Luckengasse gehörte zum 4. Stadtviertel, welches sich vom ehemaligen Angerbad⁵ in der gleichnamigen Gasse über das Isartor und die untere Domberggasse bis zur Unteren Hauptstraße erstreckte; insgesamt zählte im Jahr 1803 dieses Viertel 117 Häuser (Gesamtbestand Freising: 595 Häuser ohne Neustift und Domberg).

Urkundliche Nachweise und bildliche Zeugnisse

In einer Urkunde aus dem Jahr 1421 findet man die früheste Erwähnung der Luckengasse.

Darin erkennt Seydl von Pacharn einen im Hause des Ulrich des Goldschmieds gefällten Schiedsspruch an. Nachdem sein Vetter **Rappolt in der Weysenlukchen** seinen ganzen Besitz (Haus, Hofstätte und Garten an der **Weissenlukchen** an die Häuser der Röllin und Sophein angrenzend) und seine ganze Habe den Domvikaren zu Freising vermacht hatte, erkannte Pacharn zunächst dies nicht an. Daraufhin wurde er von einem geistlichen Gericht mit einem »Schweren Bann« belegt. Nach der Anerkennung wurde er vom Bann freigesprochen und als Diener aufgenommen und hatte künftig aus dem Haus seines Vetters zu dessen Jahrtag (am Colmannstage) den Domvikaren $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennig zu entrichten (BHStA Urk-Reg. 1421, Okt. 18).⁶ In einer weiteren Urkunde von 1442 gelobte ein Jörg Thetbein, Dechant zu St. Johannes auf dem Domberg zu Freising, »wegen des von Hansen Tratauf, Pfarrer zu Gammelsdorf, gekauften, in der **weißen Lucken** gelegenen Haus dem Rat und der Stadt Freising alles an Steuern zu leisten, wie es dem Stadtrecht gemäß ist.«⁷ Bei diesem Haus könnte es sich um das Haus Luckengasse 10 handeln (Stadtarchiv Freising U 52, 1442 Mai 28). In einer anderen Urkunde aus dem Jahr 1489 ist sogar schon ein steinernes Haus erwähnt. Albrecht (der) Kistler, Jörg Tremel und dessen Frau Margareta verkaufen $\frac{1}{2}$ eines steinernen Hauses in der **weißen Lucken**, welches sie vom Vetter Hanns Parthofer ererbt haben, an den Schwager Ulrich Pflügler von Gunzenhausen in der Auer Herrschaft gelegen (Stadtarchiv Freising U 139, 1489 Januar 4).

Die früheste Abbildung der Luckengasse im Kupferstich von Jean Claude Sarron aus dem Jahr 1724 zeigt, wenn auch stilisiert, den Verlauf der Gasse und die einzelnen Häuser. Deutlich erkennbar ist, wie die Bebauung der Unteren Hauptstraße fließend in die Luckengasse übergeht; das Eckhaus an der Hauptstraße Nr. 40 ragt weit in die Gasse, die Häuser stehen giebelseitig zur Gasse, das Waisenhaus ist in seiner gesamten Größe mit den Stadeln und Anbauten wiedergegeben und hervorgehoben. Eine Baulücke ist bei den jetzigen Nummern 14 und 16 zu sehen. Vor der Säkularisation gehörte der hintere Teil davon zum Domherrnhof des Freiherrn von Welden, dem Königsfelderhof. Der vordere Teil blieb länger unbebaut (Stadelbauten, Besitzer u. a. Leonhard

Steinecker). Die Gasse ist um diese Zeit bereits wohl mit Isarsteinen gepflastert.⁸

Bis zur Säkularisation gehörten in der Luckengasse vier Häuser grundherrschichtlich zum Kloster Neustift, zwei zur Waisenhausstiftung und je eines zum Heiliggeistspitalbenefizium und zum Domkapitel.

Heutiges Erscheinungsbild

Wie sieht man die Luckengasse heute im Freisinger Stadtbild und wie wirkt sie auf Besucher?

Die Luckengasse stellt, bildlich gesprochen, ebenso wie die anderen Seitengassen (Sackgasse, Ziegelgasse, Brennergasse, Weizengasse) einen Teil des Gerippes vom Rückgrat, der Hauptstraße, dar.

Die Luckengasse verbindet die Untere Hauptstraße mit der Fischergasse bzw. der Unteren Domberggasse. Der Lauf der Gasse ist leicht geschwungen, sie neigt sich etwas nach Osten. Der Eingang von der Hauptstraße ist schmal, dann weitet sie sich in ihrem weiteren Verlauf zu einer beträchtlichen Größe (140 m Länge und 2,5 bis 5,4 m Breite). Den Abschluss der Gasse stellt das Anwesen in der Oberen Domberggasse 1 und 3, ein ehemaliger Domherrnhof mit Nebengebäude.⁹ Der Blick nach Süden geht zum Domberg, zur ehemaligen Domdechantei, jetzt Amtsgericht. Die Luckengasse besitzt keine Gehwege, auch dadurch ergibt sich ein lebendiger Verlauf der Häuserfluchten mit vielen kleineren, ehemaligen Handwerkshäusern in markanter Bauweise, teils aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Hinter den Häusern finden sich oft-

mals schöne und teilweise große Gärten bzw. Anbauten. Im Freisinger Stadtbild stellt die Luckengasse auch heute noch weitgehend ein geschlossenes Ensemble dar, allerdings sollte man bei den zukünftigen Bau- und Renovierungsmaßnahmen (Murrhaus und Waisenhaus) die baugeschichtlichen Wurzeln beachten.¹⁰

Schon die Lage des Gasseneingangs mit seinen umgebenden Häusern zur Luckengasse von der Unteren Hauptstraße her gesehen, ist historisch aufschlussreich und für Freising als Bierstadt typisch. An das so genannte Thalhuberhaus (Untere Hauptstraße 40) schlossen sich früher zwei bekannte Brauhäuser an, der Schweinhammerbräu und der Gößweinbräu, beide schon nachweislich um die Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt.¹¹ Joseph Albin Parth (1782–1844), Gemeindebevollmächtigter seit 1818, Bürgermeister von 1839 bis 1842 und Landtagsabgeordneter war der Besitzer der Gößweinbrauerei, 1857 ging sie an den Grafen Arco-Steppberg über; 1912 hörte die Brautradition des Schweinhammerbräus auf, die Brauerei wurde abgebrochen und die Wirtschaftsräume mit denen des Gößweinbräus unter dem Haus Moy vereinigt.

Dem Eingang der Luckengasse gegenüber lag das Gasthaus des Lederhansen und Weißbierwirts, später Elefantenwirt genannt (Untere Hauptstraße 33).¹² Natürlich befanden sich in der Luckengasse selbst auch zwei bekannte Wirtschaften, die Maxburg und der Preißwirt.

Das Thalhuberhaus

Nun zurück zum Eingang in die Luckengasse, den zwei mar-



Legende:
Grundherren

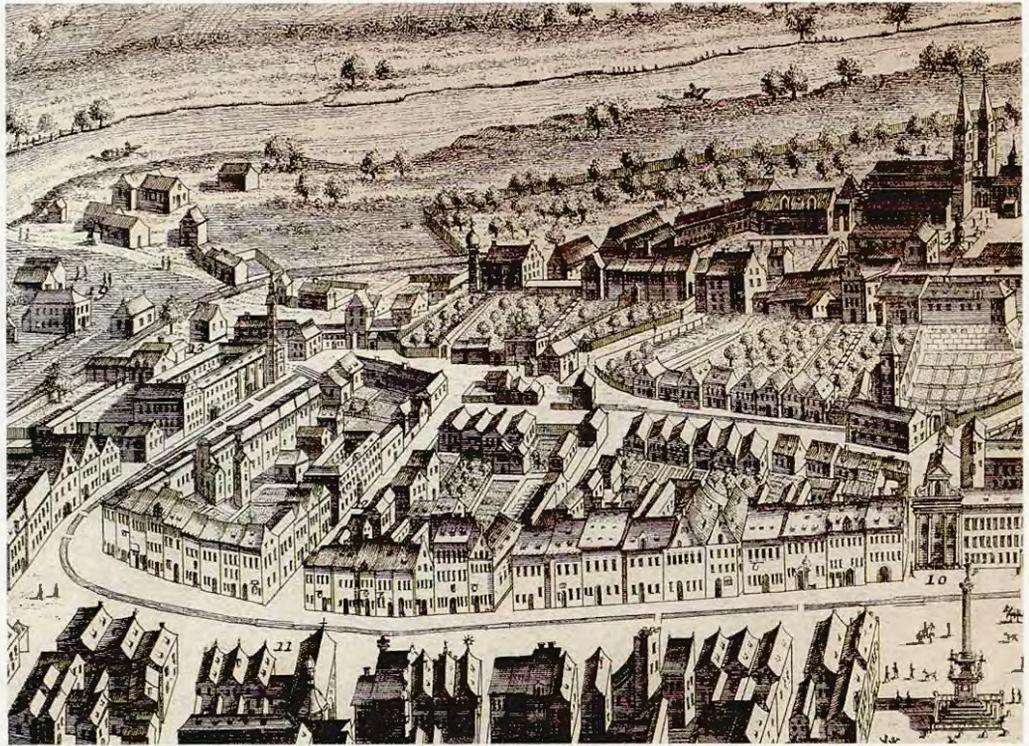
Waisenhausstiftung
Heiliggeistspital / Benefizium

Domkapitel
Kloster Neustift

Gründgraben
Plan von 1809

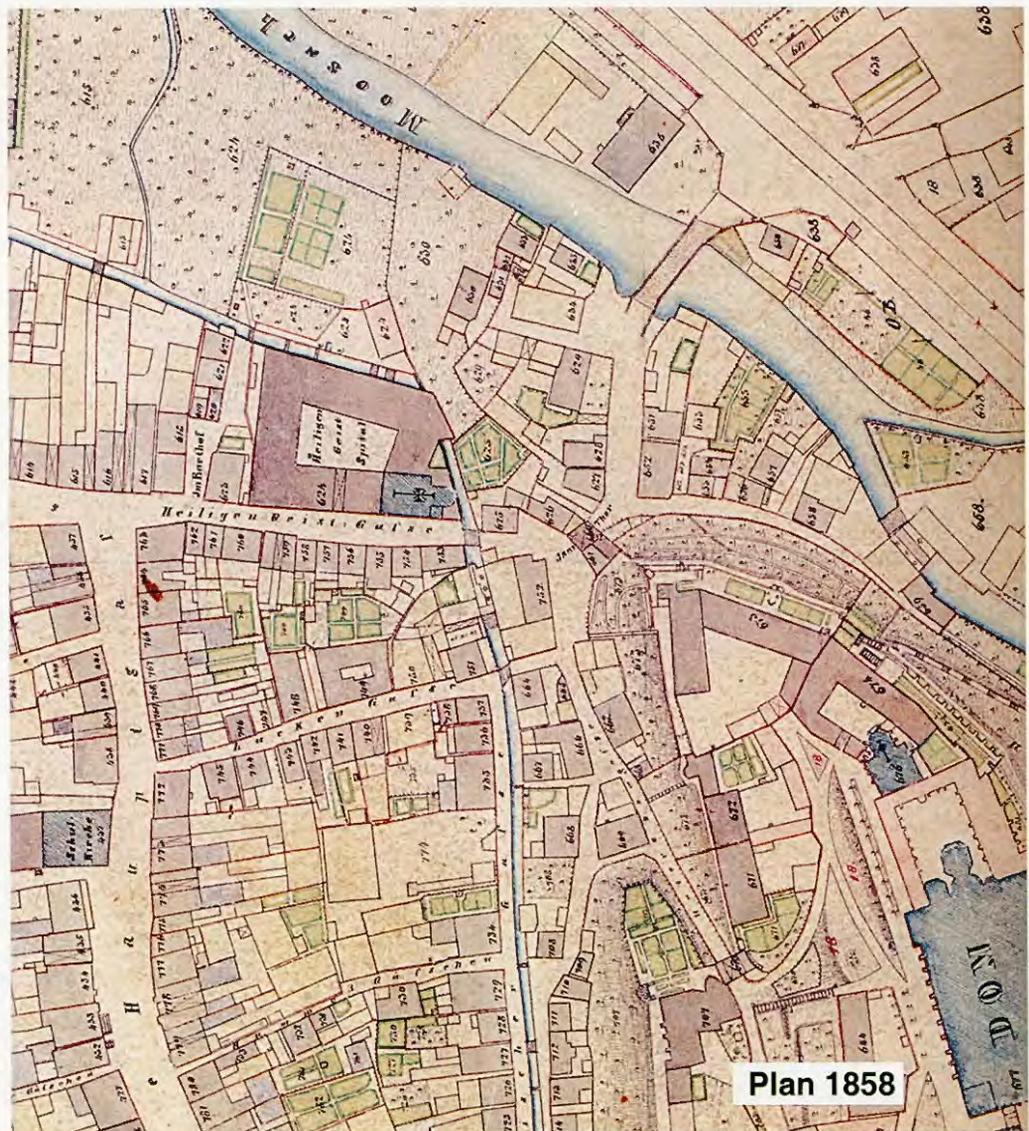
Im Katasterplan von 1809 (Ausschnitt) sind die grundherrschäftlichen Verhältnisse eingezeichnet. Die Waisenhausstiftung, das Domkapitel, das Heiliggeistspital und vor allem das Kloster Neustift hatten bis 1803 hier Besitzungen.

Plansammlung, Stadtarchiv Freising



Früheste Ansicht der Luckengasse, Ausschnitt aus dem Kupferstich »Freising aus der Vogelschau von Norden« von Jean Claude Saron, 1724.

Grafiksammlung, Stadtarchiv Freising



Der Plan von 1858 (Ausschnitt) verdeutlicht die Lage der Luckengasse zwischen Hauptstraße, Heiligsgeistspital, Moosach und östlichem Domberg.

Plansammlung, Stadtarchiv Freising



Stiftungsurkunde für ein Waisenhaus, 1627. Ein Ausschnitt aus der reich verzierten ersten Seite des wertvollen Stiftungsbuches.

Stadtarchiv Freising, St. 1627

kante Häuser bilden. Auf der rechten Seite das bekannte **Thalhuberhaus**¹³ (Besitzer Johann Thalhuber), ein ehemaliges Stadthaus des Klosters Neustift. An dem traufseitig zur Hauptstraße stehenden Haus mit sechs Fensterachsen findet man an seiner Ostfassade in der Luckengasse oben an der Mauer¹⁴ einen roten gebrannten eingemauerten Ziegel mit folgender Inschrift in gotischer Textura: »Ulricus Holmas 1434« und darüber ein Wappenbild mit zwei am Griff miteinander verbundenen Schlüsseln. Es handelt sich hier eindeutig um das Klosterwappen des Klosters Neustift und den Hinweis auf seinen damaligen Propst Ulrich Holmas (1425–1446).

Die bayerischen Rauten weisen darauf hin, dass das Kloster nicht zum Hochstift gehörte. Das Urbar des Klosters Neustift von 1403¹⁵ erwähnt 11 Häuser (bis zur Säkularisation 12) im Stadtgebiet Freising, die das Kloster grundherrschaftlich besaß. Das **Thalhuberhaus** mit seinem Rückgebäude (Luckengasse 2) gehörte ebenso zum Kloster wie die nachfolgenden Häuser Luckengasse 4 und 6 sowie das Eckhaus zur Fischergasse (Nr. 29). Die in diesem Urbar erwähnten »Sophie in der Weizenluechen« und »Chitel im waizen« als früheste Hinweise auf Grundbesitz in der Luckengasse sind schwer zuzuordnen.

»Simon Schottlers Eckhaus ist Leibgeding und gehört ansonsten zum Kloster Neustift, zahlt jährlich 14 Gulden Zins, davon 4 Taler an das Kloster«, so lautet der Eintrag im Türkensteuerbuch 1595 des Stadtarchivs Freising. Im 17./18. Jahrhundert besaßen immer wieder Melber (Mehl-

händler), Krämer und Fragner die Freistiftsbehausung mit Stadl und Garten.

Mit der Säkularisation ging das Anwesen auf das kurfürstliche und später königliche Rentamt Freising über. 1841 erwarb der bürgerliche Handelsmann Kaspar Brüller das Anwesen um 15 000 Gulden. Dazu gehörten u. a. »2 Pferde, sämtliches Geschirr, 4 Kühe, 3 Wägen, eine kleine Kutsche, ein Krautstück, eine Waage, 24 Getreidesäcke, 2 Dienbotenbetten, eine Windmühl«. Insgesamt ein schöner Besitz, der aber in den folgenden Jahren zertrümmert wurde.

Der Freisinger Sattler und Tapezierermeister Johann Thalhuber erwarb 1902 Haus und Geschäft und führt es bis heute weiter. Anlässlich der letzten Umbaumaßnahme 1997 wurde ein Gutachten des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege erstellt und eine Befunduntersuchung gemacht. Dabei wurde festgestellt, dass die Außenmauern, ein zweischaliges Ziegelwerk, noch aus dem 15. Jahrhundert stammen. Der Dachstuhl und die Wohn- und Geschäftsräume vermitteln noch den Eindruck des »repräsentativen Wohnstils einer bürgerlichen Geschäftsfamilie« des 19. Jahrhunderts. Wenngleich auch die schöne hölzerne Ladenfront des 19. Jahrhunderts verlorengegangen ist, so zählt das Thalhuberanwesen doch zu den ältesten Häusern in der Stadt.

Das Leutnerbäckenhaus und seine Nachbarhäuser

Das links am Eingang zur Luckengasse stehende dreigeschossige Eckhaus mit Mansardwaldach und einer schönen Marienfigur in der Ecknische (Untere Hauptstraße 40) geht im

Kern wohl in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, allerdings wurde es im 20. Jahrhundert renoviert.¹⁶

1644 ist ein Sebastian Gläsmayer, Lätuner im Domstift, als Eigentümer bekannt, 1680 Hans Gilg, ebenfalls »Lätuner und Peck«; im Häuserkataster 1811 ist ein Joseph Vogl Besitzer des so genannten Leutnerbäckenhauses. Der Name ist eine seltene Kombination zweier Funktionen, Domlätuner und Bäcker. Im Jahr 1823 ist ein Franz Xaver Vogl nachweisbar, dieser ist verheiratet mit Eva Deutinger, Schwester des berühmten Freisinger Kanonikers Martin Deutinger. Seit 1903 führte die vielen Freisingern noch bekannte Bäckerei Tremmel die Bäckertradition bis in die sechziger Jahre fort. An dieser Stelle lohnt es sich vielleicht auch, einen Blick auf die benachbarten östlich gelegenen Häuser in der Unteren Hauptstraße zu werfen. Das Haus mit der Nummer 42 ist ein Wohn- und Geschäftshaus, ein dreigeschossiger Traufseitbau mit spätklassizistischer Putzgliederung um 1880 mit älterem Kern, das Haus Nr. 44 ist ebenfalls ein dreigeschossiger Traufseitbau mit Dachgeländer und reicher neugotischer Fassadengliederung. Das im Kern mittelalterliche Haus ist zur Hauptstraße hin ein schmales Gebäude mit einer außerordentlichen Gebäudetiefe. Das heutige Aussehen bekam das Gebäude erst durch den Umbau von 1888, bei einer Renovierung in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts sind weitere Gestaltungsmerkmale wie die neugotischen Fensterbrüstungen beseitigt worden.

Beide Häuser erinnern mit ihrer Verzierung unterhalb der Traufe (Zierfries) an die Häusergruppe Nr. 7 und 9 in der Heiliggeistgasse.¹⁷ Die Grundstücksgrenzen dieser beiden Häuser zogen sich noch im 18. Jahrhundert in Richtung Süden bis weit in die Höhe Luckengasse hinein. So erstreckte sich der Grundbesitz der Unteren Hauptstraße 42 bis zum Anwesen der Luckengasse 1 und der der Unteren Hauptstraße 44 bis zur Luckengasse 3.

Anhang: Häuserverzeichnis Luckengasse, geordnet nach der heutigen Straßennummerierung

Die Häuser mit ungeraden Nummern (in Klammer die alten Hausnummern¹⁸ als Konkordanz sowie die Flurnummern). Die Nennung der Hausbesitzer ist natürlich nicht vollständig, sondern nur ein Auszug.¹⁹ Der geschichtliche »Rundgang« beginnt mit den Häusern der linken Seite (ungerade Nummern). Ergänzend sind auch noch die Anwesen Untere Domberggasse 2, 4 und 6 sowie Fischergasse 29 aufgeführt.

Luckengasse 1 (alte Nummern 508, 660, 746, 864, Fl.-Nr. 651)

Im hinteren Grundstücksbereich stand im 18. Jahrhundert ein Stadel, der zum Besitz des Anwesens Untere Hauptstraße 42 gehörte. Um 1876 erfolgte ein Neubau/Umbau des Vorderhauses, 1927 eine Fassadenänderung.

1720 Melchior Mayrhofer, (ab 1730) Hoffuhrknecht
1769 Mathias Lorenz, Hofstaller
1790, 1810 Matthias Sandpichler, Zimmermann
1835, 1860 Franz Biazzi, Zimmermann
1886–1955 Johann Heckmaier, Schuhmacher, später
Katharina Heckmeier

Luckengasse 3 (509, 661, 747, 865, Fl.-Nr. 652)

Von 1815 bis 1877 stand im rückwärtigen Bereich ein Stadel, der zum Besitz des Anwesens Untere Hauptstraße 44 gehörte.

1588 Georg Eberl (Ebel), Schneider
1635 Moritz Wambstadt, Schneider (Inwohner Hieronymus Widtman, Goldschmied)
1704 Jakob Mayralber (Mayrwalter), Silberdiener, 1720 Domkünstler
1740 Niklas Rashafer, Schuhmacher
1760 Johann Aussermayr, Schuhmacher
1790 Michael Riedl, Schuhmacher
1812 Heinrich Haindlmayr (Hindlmayr), Kistler
1835 Ferdinand Birgmann, Koch
1861 Lorenz Wimmer, Koch
1886 Anna und Elise Huber
1912 Anna Mittermaier
1930 Simon Huber, Koch
1955 Anton und Elisabeth Gruber

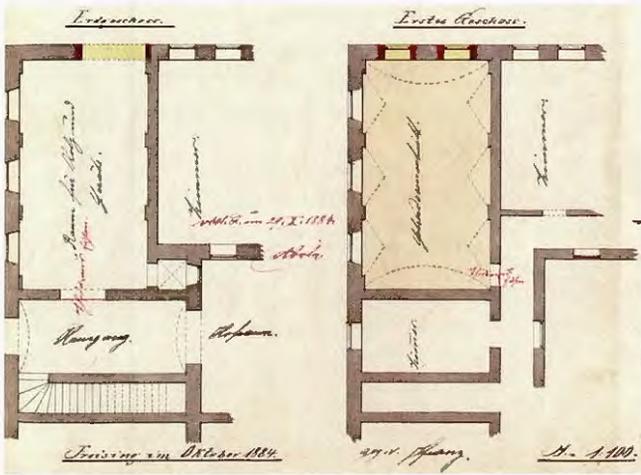
Luckengasse 5 (510, 662, 748, 866, Fl.-Nr. 653) Wohnhaus und Werkstätte von Christian Mur

1588 Johann Christoph Lorichius (Lorich), Chorherr zu St. Andrä
Vorbesitzer war Wilhelm Fraunpronner (Fraunpronner), Junker
1606 Lienhard Türri, Karner
1666 Christian Mur kauft von Michael Lichtenöcker, Fröhmeser im Dom und Chorherr zu St. Andrä, ein Haus mit Garten in der unteren Stadt und macht es zu seinem Wohnhaus mit Werkstätte.²⁰ Das bei Gruber zitierte Haus des »Uhrgucker«²¹ war wahrscheinlich dieses Haus und Christian Mur justierte von seiner Werkstatt aus seine optischen Instrumente.
1810 Benedikt Galleitner, Schlosser
1835 Michael Trauner, Schneidermeister
1861 Sebastian Trauner, Schuhmacher
1900 Josef Denkel, Polizeisoldat
1920 Barbara Denkel, Witwe
1955 Margarethe Hermann

Freising galt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als ein bekannter Ort für kunstgewerbliche Erzeugnisse aus Glas, Glasperlen und Edelsteinimitationen (**Freisinger Fließ**).²² In der Herstellung von Goldrubinen nahm Freising eine führende Stellung ein. Das so genannte Flintglas – ein Glas mit großem Bleioxidanteil und hoher Brechkraft – ermöglichte dem Büchsen- und Perspektivmacher Christian Mur, einem Vertrauten des Fürstbischofs Albert Sigismund, Brillen und optische Instrumente herzustellen. Mur kam 1663 von Tirol (geb. 1635 zu Rettenbach bei St. Johann in Tirol) nach Freising, heiratete 1665 Maria Anhauser, eine Tochter des Auflegers vor dem Veitstor, Paul Anhauser. 1666 bekam er dadurch das Bürgerrecht verliehen.²³ Christian Mur war ein technisches Genie, seine Brillenschleiferwerkstatt und seine alchemistischen Versuche sind bis heute noch nicht ausreichend erforscht und gewürdigt. Er war lange Jahre geschätzter ständiger Begleiter des Bischofs. 1721 ist er mit fast 86 Jahren gestorben und an der Westseite der Gottesackerkirche begraben.

Sein Grabstein trug die Inschrift: »*Von der Arbeit allhier ruth, Christian Mur, ein Künstler guet, schenkt den Armen Haus und Garten, wolt seinen Lohn von Gott erwarten, der ihn dann vom Weltgetümmel, hat gerufen in den Himell, den 16. April 1721 im 86. Jahr seines Alters.*«

Sein Schwiegersohn, Johann Sterr, der Mur schon zu Lebzeiten half, führte die Werkstätte weiter. Er starb 1746 mit 79 Jahren. Matthias Mauerstötter war der Nachfolger, er heira-



Bauplan Luckengasse 7, 1884. Der Bauplan trägt den Betreff: »Verwertung einer ehemaligen Hauskapelle als Raum für Holz und Geräte mit darüberliegender Getreideeinschütte«. Diese Kapelle hatte Fürstbischof Johann Franz Eckher 1717 noch persönlich eingeweiht.



Eingangstür- und Deckenansicht der Hauskapelle des heiligen Joachim und der heiligen Anna, Aufnahme 2007. Der Stuck der Kapelle im Nordflügel des ehemaligen Waisenhauses stammt von Hofstuckateur Nikolaus Liechtenfurner, die Kapelle ist in einem sehr schlechten Zustand. Foto: Amt für Denkmalpflege



Innenhof des ehemaligen Waisenhauses (Luckengasse 7), um 1940.

Fotosammlung Stadtarchiv Freising

tete 1738 die hiesige Chirurgentochter Maria Anna Schußmann.

Luckengasse 7 (511, 663, 749, 867, Fl.-Nr. 655), Ehemaliges Waisenhaus

Vom 13. Juni 1627 datiert eine reich verzierte Urkunde im Stadtarchiv Freising, mit der **Dr. Wilhelm Sixtus Kepser**, apostolischer Protonotar, Domherr und Generalvikar, ein Haus an der Stelle des heutigen katholischen Pfarramts am Rindermarkt für die Errichtung eines Waisenhauses stiftete.²⁴ Leider hatte diese Einrichtung nicht lange Bestand. Schon 1630 wollte Kepser das Waisenhaus in ein Kapuzinerkloster oder Alumnat umwandeln. Mit seinem Tod 1633 wurden auch diese Pläne obsolet. In der so genannten Kepserschen Kapelle im Dom, einer der letzten Arbeiten Asams in Freising, ruhen seine Überreste.

Erst als sich im Jahr 1700 mehrere Freisinger Bürger zu einem Verein namens »**Liebs-Congregation zu Freysing für die Armen**«²⁵ zusammenschlossen, um durch Geldspenden Not zu lindern, »zu größtem Trost der armen Krancken, anderen Hauß-Armen und zu guter Erziehung der ansonst vernachlässigten armen Jugend«, verbesserte sich die Situation der Waisen. Zu den Begründern und maßgeblichen Unterstützern dieses »Liebs-Bundes« gehörte Arnold Pfalzgraff (gest. 1712), der seit 1685 das Amt des Bürgermeisters in Freising bekleidete, und dessen Ehefrau Sarah. Er setzte 1710 das gerade neu entstehende Waisenhaus zu seinem Universalerben ein. Als Bauplatz für das Waisenhaus schenkte der mildtätige Fürstbischof Johann Franz von Eckher ein Grundstück am Graben her, welches sich jedoch bald als ungeeignet herausstellte. Da entschloss sich **Christian Mur**, ehemaliger Leibdiener und ständiger Begleiter des Fürstbischofs Albrecht Sigismund, Erfinder, Büchsen- und Perspektivmacher, im Einvernehmen mit seinem Schwiegersohn **Johann Sterr**, sein noch unbebautes Grundstück neben seinem Haus in der weißen Lucken (Nr. 5) für diesen Zweck herzugeben. Er machte am 26. April 1716 folgende Stiftung: »Weil die tägliche Erfahrung lehrt, daß alte Dienstboten, welche lange hier gedient, oft keine Wohnung haben, so soll ihnen das Mursche Haus in der Luckengasse zum Wohnen eingeräumt werden. Jedoch soll dieses Haus auch für Waisenkinder (so anno 1710 eingeführt worden) zum Aufenthalte dienen. Anstatt des am Graben zu erbauenden Hauses, dessen Grund der Bischof hergeschenkt, soll wegen Diffikultät des Wassers, Gründlgrabens etc. das Mursche Haus durch einen Anbau im anliegenden Garten erweitert und vergrößert werden. Ferners soll in diesem Haus auf dem Boden gegen die Gasse heraus ein großes Zimmer gebaut und darin eine Schule für die Waisenkinder (60 bis 70) eingerichtet werden. Weiters soll darin der Waisenschullehrer eine unentgeltliche Wöhnung beziehen und die Stifter, so lange sie leben, darin zu verbleiben haben. Die Dienstboten sollen aber nicht mit allerhand Gebeten belästiget und ihr Gewissen beschwert werden, unvergriffen jedoch andern Wohltätern, welche zu diesem Hause und zu dieser Stiftung beitragen wollen.« Nach dem Willen des Stifters wurde das neue Haus nun eine Kombination aus Armenhaus, Waisenhaus und Waisenschule, um das sich der »Liebsbund« in der Folge kümmern musste. Auch den unteren Stock seines alten Wohnhauses nebenan stellte Mur als Wohnraum für Waisen oder Arme zur Verfügung. Ab 1783 befanden sich auch Schulräume für die Volksschule, die so genannte Normalschule (nach 1803 Umzug ins ehemalige Lyzeum) im Waisenhaus. Der Fürstbischof befreite das neue Haus von allen Steuern, Quartieren und bürgerlichen Lasten.

Das Anwesen wurde 1716 vielleicht vom Hofmaurermeister **Dominikas Glasl** entweder neu errichtet oder zumindest erheblich umgebaut bzw. vergrößert. Es handelt sich um ein vierflügeliges Gebäude mit kleinem Lichthof über drei Stockwerken. Die Fassade weist keinerlei Schmuckwerk auf. Der lang gestreckte kubische Baublock bestimmt das Straßenbild der Luckengasse.

Im Nordflügel des Waisenhauses wurde im Erdgeschoss eine Kapelle eingerichtet, die der Fürstbischof Johann Franz Eckher persönlich am 25. Mai 1717 zu Ehren der Eltern der Muttergottes, des heiligen Joachim und der heiligen Anna eingeweiht hatte. Sie besaß einen Altar, genügend Messgewänder – und sogar ein Türmchen mit einer Glocke. Der Stuck an der Decke wurde von dem Freisinger Hofstuckateur **Nikolaus Liechtenfurtner** gestaltet. Reste der Kapelle sind heute noch zu sehen, ebenso wie ein Kreuzgewölbe und die alten und niedrigen Holzstiegen.

Auch das Waisenhaus entging dem Schicksal der Säkularisation nicht. Es wurde 1803 aufgelöst und der königlichen Stiftungsadministration unterstellt. Das sonstige Vermögen wurde mit dem Armenfonds der Stadt vereinigt. Schließlich kaufte 1812 der Hafnermeister Georg Forsteneichner, der bis dahin das Haus Luckengasse 8 bewohnt hatte, für einen Spottpreis das Haus, den Garten und die Kapelle. Angeblich missbrauchte er das kleine Gotteshaus sogar als Brennofen. Georg Forsteneichners Sohn, Franz Xaver, behielt das Haus, bis es ein gewisser Augustin Leberwurst aus Landshut 1861 erwarb.²⁶ 1870 erwarb es der verdienstvolle Stadtpfarrer Simon Plank für 7500 Gulden. Plank ließ die Kapelle wieder herrichten und machte sie öffentlich zugänglich. Außerdem wollte er die Niederbronner Schwestern ansässig machen. Nach dem frühen Tod des Stadtpfarrers (1845–1872) erfolgte jedoch der Verkauf an den Landwirt Johann Rott für 11 000 Gulden. Seit dieser Zeit ist das Anwesen im Besitz der Familie Rott, die bis in die sechziger Jahre dort ihre Landwirtschaft (großer Stadel östlich) betrieb. So waren im Haus eine große Getreideeinschütte, eine Schlosserwerkstatt und Stallungen untergebracht. Eine große Scheune steht noch heute im östlichen Teil des Hofes. Ein Dachbrand 1925 hat das Anwesen stark in



Luckengasse, südwestlicher Teil, Aufnahme 1908. Zwei Frauen in bäuerlicher Tracht mit Kind.
Foto: Werkmeister

Mitleidenschaft gezogen. Der Zustand der Kapelle, die als Abstellraum für Holz und Geräte missbraucht wird, ist bedauerndwert. Das Waisenhaus steht unter Denkmalschutz, eine Erhaltung und Renovierung wäre wünschenswert.



Eine Postkarte (um 1915) zeigt die südliche Hälfte der Luckengasse. Bereits in der Unteren Domberggasse 4 steht das Haus der ehemaligen Lohnkutscherei Georg Schwaiger. Dahinter erhebt sich die mächtige Domdechantei (erbaut Ende 17. Jh.).

Postkartensammlung Stadtarchiv Freising

Luckengasse 9 (512, 664, 750, 868, Fl.-Nr. 657), Grundherr: Domkapitel

Alte Bezeichnung: Maxburg, Maxenwirt in der Lucken

Die Maxburg stand früher weiter südlich an der Moosach, und zwar im Bereich der ehemaligen Ringerhalle (1962 errichtet, ab 1977 Gebetsraum der Zeugen Jehovas, ab 1999 Tanzsportzentrum, heute ohne Nutzung). Wo heute das Wirtshaus steht, waren früher Stallungen. Der Umbau des Stadels in ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude erfolgte 1870. Das Gebäude ist ein zweigeschossiger Traufseitbau mit segmentbogigen Fenstern und Gewölben auf markanten Säulen im Erdgeschoss. Das Gasthaus betrieb bis in die fünfziger Jahre im Hofraum eine Kegelbahn, die mit einem Salettl zur Moosach hin abschloss. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

1600 Hans Posch, Augsburger Bote und Branntweinbrenner

1632 Georg Saur, Kutscher

1652 Adam Vötter, gewester Soldat, Bürger und Weißbierschenk in der weißen Lucken

1704 Johann Penz, Weißbierschenk und Kartenmesser, Hof und Garten zum Domkapitel gehörig

1720 Erhard Warmbstadl, Hoflakei und »Wirt in der Luckha«

1732 Andreas Resch, Wirt in der Luckhen, ab dem Jahr 1760 Hofeinkäufer

1790 Balthasar Hueber, Wirt

1796 Einquartierung der Franzosen und Bezahlung einer »Contribution«

1812 Josef Bernböck, Wirt

1856 Bierverbrauch 550 Eimer (à 60 Liter) entspricht 33 hl

1861 Dominikus Illinger, Kastenmüller (Kastenmühle Untere Domberggasse 2) und Wirt, seit 1900 in Besitz der Aktienbrauerei.

1908–1920 war der bekannte Schreinermeister, Stadtrat und Fraktionsvorsitzende der SPD, Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrats in der Zeit der Revolution, Ferdinand Zwack (1877–1944), Pächter der Maxburg.

1920 im Besitz der Gräfin von Moy

1925 verpachtet an Vinzenz Setzwein, Wirt und Lohnschlächter

Untere Domberggasse 2 (512, 597, 751, 869 Fl.-Nr. 658), Kastenmühle, Grundherr: Domkapitel

An die Heiliggeistgasse anschließend stand hier einstmals die Kastenmühle. Sie war eine der sechs Mühlen im Stadtgebiet und nutzte das Wasser der Stadtmoosach. Sie stand unter der Verwaltung des fürstbischöflichen Hofkastenamts. Die Mühle war nach Westen mit der Hopffisterei verbunden. Darum wurde die Mühle auch Pfistermühle oder nach ihrem letzten Besitzer Tischlermühle genannt. Dieser Bäcker hatte das so genannte Mundbrot für den Fürstbischof zu liefern. Der Bedarf des Hofes war nicht gering. 30 000 Weißbrote, 25 000 Schwarzbrote und 8000 Semmeln wurden im Jahr gebacken.²⁷ Die Pfisterei ist urkundlich bereits 1430 erwähnt. Bis ins späte 18. Jahrhundert waren die Pächter der Mühle und der Bäckerei noch meist getrennt, später erscheint der Pfisterbäcker zugleich als Kastenmüller. Die Pfisterbäckerei ist eine der ältesten Bäckereien in Freising. 1430 wird Hans Harrandt als domkapitelscher Pfisterbäcker genannt. 1875 brannten die Mühle und die Bäckerei ab und wurden wieder aufgebaut. Erst in den siebziger Jahren Umbau zu einem Wohn- und Geschäftshaus.

Luckengasse 2 (Rückgebäude von 532, ab 1858

Nr. 745, 877, Fl.-Nr. 673), Grundherr: Kloster Neustift

Nebengebäude, zum Thalhuberhaus gehörig, nur teilweise bewohnt, 1861 Wohnhaus, errichtet von Georg Brückl, 1902 Verkauf an Johann Thalhuber, 1972 Abbruch und Neubau.

Luckengasse 4 (507, 659, 744, 876, Fl.-Nr. 672)

Wißmayerhaus, Grundherr: Kloster Neustift

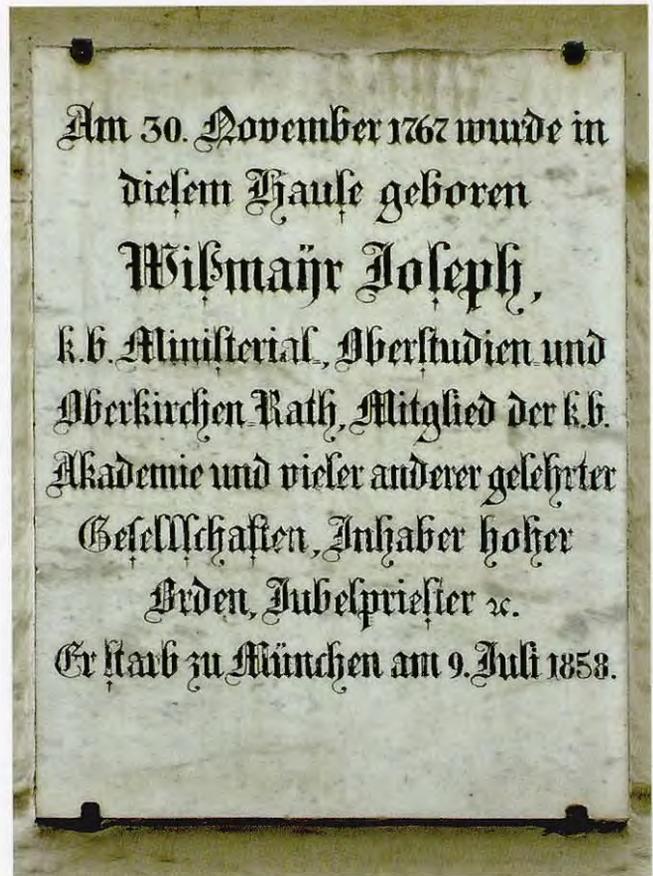
Geburtsort des Schulreformers und Pfarrers **Joseph Wißmayer** (Oberkirchenrat und Geistlicher Rat). Es ist ein Wohnhaus, ein zweigeschossiger Giebelbau mit reicher barocker Putzquadergliederung aus dem 18. Jahrhundert;



Der Gasthof Maxburg und die gesamte Gasse im festlichen Schmuck, Aufnahme um 1900.
Fotosammlung Stadtarchiv

über dem Erdgeschoss befindet sich mittig eine kleine Madonna. Das Haus steht unter Denkmalschutz.

- 1600–1635 Schreiner und Kistlerfamilie Peteriz (Pettritsch), Hofkistler
1704 Michael Reidtmayer, gewester Leibkutscher und Bauer zu Attaching
1763 Mathias Wißmayer, Kutscher (Kabinettskurier)
1767 erfolgte die Geburt dessen Sohnes Joseph, der auf Empfehlung des Fürstbischofs zunächst in Freising, dann in Salzburg studierte (Theologie, Philologie, Sprachen). Im Jahr 1795 veröffentlichte er als Geistlicher Rats- und Registraturaccess die »Grundsätze der dt. Sprache«. Nachdem 1802 in Bayern die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, entwickelte Wißmayer als Schuldirektionsrat unter Minister Montgelas einen neuen Lehrplan für die Volksschulen. 1811 wurde er Minister für kirchliche Angelegenheiten, er war Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften und Oberkirchenrat. Als Übersetzer bearbeitete er Biografien von berühmten italienischen Dichtern (Petrarca, Boccaccio). Sein Lehrbuch der deutschen Sprache hatte 1825 bereits die 18. Auflage erreicht. Wißmayer starb 1858 in München.
1810 Xaver Kölbl, Geschmeidemacherhaus
1812 Peter Kettner, Geschmeidemacher
1835 Norbert Mader, Hutmacher
1861 Josef Tremmel, Metzger
1900 Georg Tremmel, Metzgerei mit Garküche und Landwirtschaft (bis 1906, dann Erdinger Straße 20)
1906 Johann Hermann, Metzgerei bis 1945



Erinnerungstafel an Haus Nr. 4, dem so genannten »Wißmayerhaus«, 1881 Steinmetz Joseph Franz. Foto: Stadtarchiv Freising



Ansicht der Luckengasse von der Kreuzung zur Fischergasse aus, frühe Farbfotografie, um 1942. Fotosammlung Stadtarchiv Freising



Fassadenansicht der Buchdruckerei Anton Warmuth, Luckengasse 8, um 1920

Foto: Pöller



Giebelständiges spätgotisches Haus mit Greddach am südlichen Ende der Luckengasse (Fischergasse 29), Aufnahme um 1935.

Foto: Koislmaier

Luckengasse 6 (506, 658, 743, 875, Fl.-Nr. 671), Zinngießerhaus, Grundherr: Kloster Neustift

Hier handelt es sich um ein kleines Haus mit einem Pumpbrunnen im Hof, das im Kern wohl auf das 18. Jahrhundert zurückgeht. 1864 erfolgte ein Umbau mit einer Gebäudeaufstockung, 1890 wurde zur Vergrößerung eine nordseitige Altane errichtet.

- 1588 Matthias Kriechpämb, Metzger
- 1760 Anton Niedermayr, Schneidermeister
- 1790 Anton Aigner Schneidermeister
- 1837 Franz Lipp, Zinngießer
- 1853 Josef Reill, Zinngießer (Magistratsrat, Vorsitzender, Betreiber der »Zinnernen Kanne« in der Oberen Hauptstraße).
- 1880 Georg Kreitmair, Schneidermeister
- 1895 Josef Bauer, Schneidermeister
- 1918 Sebastian Aigner, Schneider, er fertigte für den jetzigen Papst Benedikt XVI. 1951 zu seiner Priesterweihe den so genannten Primizrock.

Luckengasse 8 (505, 657, 742, 874, Fl.-Nr. 670), Hafner in der Lucken

Das Haus wurde 1882 erheblich umgebaut, weitere Einbauten (Laden, Werkstatt) erfolgten 1895 und 1910.

- 1596 Konrad Hillinger, Johanniter und Kaplan
- 1632 Georg Sauschlögl, Glaser; verwandt mit dem Dechant zu St. Johann gleichen Namens
- 1704 Hanns Georg Schäffler, Hafner, Besitzer von »Haus, Hofstadt, Stadl und Garten«; im gesamten 18. Jahrhundert waren nur Hafner auf diesem Anwesen.
- 1810 Georg Forsteneichner, Hafnerhaus
- 1833 Anton Gerl, Büchsenmacher
- 1855 Sparkasse Freising, aus der Gant (Konkurs) erworben
- 1856 Anton Lechner, Tischler
- 1882 Umbau durch Johann Philipp, Baumaterialienhändler.
- 1930 Bau eines neuen Rückgebäudes und Erhöhung der Seitenwände.
- 1910–1952 Buchbinderei (Anton, Philomena und Karl) Warmuth
- 1961 Kyrios Verlag



Geschäftsbriefkopf im Jugendstil der Buchdruckerei Warmuth, 1910.

Briefselekt, Stadtarchiv Freising

Luckengasse 10 (504, 656, 741, 873, Fl.-Nr. 669), Grundherr: Spitalbenefizium (Heiliggeistspital)

Das unter Denkmalschutz stehende Wohnhaus, bekannt als Spitalbenefiziatenhaus, ist ein zweigeschossiger Giebelbau mit barockem Mittelanker. Die in der Denkmalliste vorgenommene Datierung »18. Jahrhundert« ist falsch, eine Inschrift zeugt vom Erbauungsjahr 1690.

Die Häuser Luckengasse 10 und 12 sind Beispiele für große bürgerliche Bauten im 18. Jahrhundert in Freising.



Tabakfabrik Morasch, Luckengasse Nr. 10, Anzeige im Freisinger Adressbuch von 1925.

- 1704 Herr Mallet, »gehört Heilig Geist und Johannitern«
- 1810 Xaver Hechenberger, Hofmusikus, Hoflakai, so genanntes Spanglerhaus
- 1815 Martin Hopf
- 1825 Andreas Schmid, Administrator, Benefiziat der Heilig-Geist-Kirche
- 1865 Johann Wachinger, Bauer
- 1875 Nikolaus Hintermair, Tabakfabrikant (im Hof Tabak-reiberei)
- 1884 Josef Sirtl, Tabakfabrikant (lässt Ladenfront ausbauen)
- 1899 Ludwig Morasch, Tabakfabrikant; betreibt unter Brunner und Morasch »Freising's erste und älteste Brasiltabakfabrik«. Die Nachfolgerin ist Margareta Morasch, Tabakfabriksbesitzerin und Zigarrenge-schäftsinhaberin.
- 1935 Alois Prantl, Tabakhandel

Luckengasse 12 (503, 655, 740, 872, Fl.-Nr. 668), Preißwirt, auch Geldwirt

Das Haus hat eine lange Tradition als Wirtshaus (mit Stallungen im Hof). Das heutige Wohnhaus, ein zweigeschossiger

Giebelbau, mit Hofeinfahrt und seitlichem barockem Erker, geht im Kern auf das 17. Jahrhundert zurück. Im ersten Stock findet man an der Kassettendecke das Datum 1688, vermutlich das Datum des Neubaus.

- Im 16. Jahrhundert Hofwirt, genannt »Wirt aufm Berg«
- 1702 Hans Adam Preus, Wirt, Hofbauerns zu Erching Sohn (Bürgerbucheintrag)
- 1704 Wolfgang Preis, Hausmeister zu Schloß Erching
- 1759 Georg Preuß, Wirt (Bürgerbuch, als Beisitzer genannt)
- 1770 Maximilian Preiß Schwaiger zu Erching, »Wirt in der Luckn«
- 1812 Anton Gerl, »Preißwirt«
- 1823 Josef Riedl, Wirt u. Wirtschaft (bis ca. 1840 in Betrieb)
- 1861 Ludwig Riedl, Fuhrmann
- 1876 Georg Stampfl, Ökonom
- 1894 Georg Hanrieder von Pallhausen
- 1901 Johann Hufnagl von Großundershausen
- 1902 Benno Leinthal von Lohhof
- 1904 Benno Kaiser, Landwirt 1904

Luckengasse 14 (ab 1858 739½, 871, Fl.-Nr. 665/2)

Vor 1800 gehörten die unbebauten Grundstücke Luckengasse 14 und 16 zum Domherrnhof Königsfeld (Fischergasse 25). Hier standen Stallungen, bevor Luckengasse 16 bebaut wurde.

- 1877 erfolgte ein Umbau oder Neubau.
- 1886 Josef Hörhammer
- 1908 Ludwig Pongratz, Glasermeister

Luckengasse 16 (ab 1858 739, 870, Fl.-Nr. 665)

Ein Xaver Bader, Rotgerber aus der Unteren Hauptstraße 4 ist 1810 und 1856 als Stadelbesitzer genannt. Nach 1861 erfolgte der Neubau, 1876 ist ein Wohnhaus genannt. Es ist ein zweigeschossig traufseitig zur Straße stehendes Haus, ein Umbau erfolgte 1907 durch Schreinermeister Johann Betz (Vorbesitzer seit 1886 Johann Huber).

Luckengasse 18 (502½, 654, 738, 869, Fl.-Nr. 664), Grundherr: Kloster Neustift

- 1621 Andreas Milpaur, Fischer



Luckengasse, Südostansicht, Aufnahme 2008. Ehemaliges Wohnhaus von Christian Mur (Nr. 5, wird saniert), das frühere Waisenhaus (Nr. 7) und die »Maxburg« (Nr. 9, heute noch Gastwirtschaft), im Hintergrund ehemalige Domdechantei (heute Amtsgericht, im Eckturm die barocke Hauskapelle St. Korbinian).

Foto: Stadtarchiv Freising



Luckengasse, Nordansicht, Aufnahme 2008. Die relativ breite Luckengasse zieht sich, leicht geschwungen, zur Hauptstraße hin.

Foto: Stadtarchiv Freising

- 1704 Ignatz Haunspöck, Metzger, freistiftiger Stadel, zum Kloster Neustift gehörig, Anwesen gehört zum Haus in der Fischergasse 27 (Grundherr: Domkapitel). Im 18. Jahrhundert meist Wampler (Kuttler) als Besitzer.
 1858 Josef Bergmaier, Metzger, wohnhaft in der Unteren Domberggasse 6, lässt das Anwesen zum Wohnhaus umbauen.
 1861 Matthias Bals, Wegmacher
 1870 Johann Wiesheu, Schneider
 1920–1965 Ludwig Brandhuber, Krämereibesitzer
 1970 Richard Wagner

Fischergasse 29 (502, 586, 737, 924, Fl.-Nr. 663), Grundherr: Kloster Neustift

Das giebelständige, breit hingelagerte Eckhaus mit Greddach geht auf eine spätgotische Grundform (Öffnungen, Schablonenmalerei) zurück. Es stammt aus dem 8. Jahrhundert. Das Haus soll ursprünglich auf Pfählen gestanden haben mit waagrecht Holzbalcken in den Ziegelwänden. Die alte Fassade (Giebelseite) ist 1940 erneuert und neu aufgemauert worden. Eine erneute Renovierung erfolgte 1990.

- 1593 Mathias Dalmaier, Geistlicher
 1621 Hans Reischl, Lederer
 1632 Michael Carl, Sämbler (Samtweber)
 1704 Caspar Schindlpöck Heumeister und Fragner,
 1730 Hans Georg Zugseisen, Fragner
 1750 Konrad Klement Zugseisen, Fragner
 1790 Franz Zugseisen, Fragner
 1812 Simon Huber, Tagelöhner
 1835 Joseph Burgmeier, Metzger
 1847 Josef Glockner, Wäscher
 1861 Kaspar Heilmaier, Wäscherei, bis 1940

Exkurs: Die auf der rechten Seite zum Domberg weiterführenden Häuser²⁸

Untere Domberggasse 4 (471, 551, 664, 925, Fl.-Nr. 732), Grundherr: Stift St. Andreas

Das zur Fischergasse traufständige Gebäude hat zwei Ansichten, eines zur Fischer- bzw. Luckengasse und eines zur

Unteren Domberggasse. Es dürfte um 1850 neu errichtet worden sein.

- 1704 Haus des Hofkastenstreichers Anton Auanger
 1803 Ziegeltrum, Fuhrmann
 1840 Xaver Ehrmaier, Fuhrmann
 1912 Lohnkutscherei Schwaiger, später Taxenunternehmer
 1939 Ludwig Wildgruber, Landwirt

Untere Domberggasse 6 (473, 554, 666, 927, Fl.-Nr. 730)

Wohnhaus, zweigeschossiger Eckbau mit reich gegliederter, barocker Fassade (18. Jahrhundert)
 1803 Dechantei der heiligen Johanner.

Untere Domberggasse 8 (474, 555, 669, 933, Fl.-Nr. 728)

Wohnhaus, stattlicher zweigeschossiger Satteldachbau, 18./19. Jahrhundert, mit Stadel mit Treppengiebel und Holztor, am Kragstein steht 1838.

- 1724 Franziskus Ampherle, Wohnung für den Domprediger
 1780 Hofmarschall Ferdinand Wilhelm Freiherr von Bugniet de Croissettes (1726–1806)²⁹
 1824 Kardonistenhaus (Dombergschranke)
 1835 Dominikus Illinger, Kastenmüller
 1840 Johann Baptist Riederer, Dr., erster Leiter der Landwirtschafts- und Gewerbeschule in Freising (1834 bis 1865), Prof. für Chemie am Lyzeum
 1860 Balthasar Lamprecht, Heuhändler
 1890 Matthias Kreitmayer, Landwirt
 1939 Sebastian Niederreiter

Anmerkungen:

¹ Im Urbar 1305 sind lediglich 2 Anwesen genannt, Häuserbezeichnung noch »auf der Moosach«. Die Fischergasse hieß bis ins 17. Jahrhundert noch Moosachgasse.

² Vgl. München 1158, Landshut 1204 und Straubing 1218.

³ Vgl. Michael Schlamp: Ortskundliche Streifzüge durch das alte Freisinger Stiftsland. In: 18. Sammelblatt des histor. Vereins Freising. Freising 1933, S. 36. Die Vermutung Johann Baptist Pechtl's, dass ein Bürger namens Konrad Weiß nahe einer künstlichen Lucke (Tor) gewohnt hat, ist abwegig. Auch der Zusammenhang mit kalkhaltigen Bodenbestandteilen (weiße Lucken) ist nicht einleuchtend. Denkbar wäre eine sprachliche Verbindung zur Weizengasse zu sehen, die früher als Waizen-, Waitzen- oder Waizzengasse erwähnt ist.

⁴ In späterer Zeit wurde vor allem der Gründlgraben nur noch als Abwassergraben benutzt.

Luckengasse, Südwestansicht, Aufnahme 2008. Aus dem späten 17. Jahrhundert sind die im Bildvordergrund zu sehenden zweigeschossigen Giebelhäuser mit den schönen Erkeren (Nrn. 10 und 12).
Foto: Stadtarchiv Freising



⁵ Das Angerbad, im 15. Jahrhundert schon erwähnt, befand sich ursprünglich auf der rechten Seite hinten an der Moosach, heute Angerbadergasse 4. Bei dem um 1980 abgerissenen und wieder aufgebauten, fälschlicherweise als Badhaus benannten Gebäude, Angerbadergasse 3 (Aldieingang) dürfte es sich vielmehr um das ehemalige Gartenhaus des Anwesens von Rentmeister Wagenbauer (Angerbadergasse 1) gehandelt haben. Freundlicher Hinweis von Herrn Franz Bichler.

⁶ Die Angabe des Urkundenregests stammt von Herrn Franz Bichler.

⁷ Das Freisinger Stadtrecht von 1359 unter Bischof Albert.

⁸ Im Gegensatz zu manchen größeren Städten besaß Freising schon im 16. Jahrhundert gepflasterte Haupt- und Nebenstraßen.

⁹ Um 1800 bewohnt von Fortunat Kürzinger vom Stift St. Johann.

¹⁰ Besichtigung des Anwesens Luckengasse 5 mit Denkmalpfleger, Besitzer, Architekt im November 2007.

¹¹ 1650 Hans Geßwein, Bierbrauer (Bürgeraufnahme), 1659 Balthasar Schweinhammer, Bierbrauer (Bürgeraufnahme).

¹² Hans Hanrieder, Lederer und Weißbierwirt um 1650, unter Josef Neumaier, Gassenmüllerssohn aus Neustift (um 1835) bürgert sich der Name Elefantenvirt ein.

¹³ Über das Thalhuberhaus vgl. *Rudolf Goerge* in: *Archäologie im Landkreis Freising*, Heft 7, 2000, S. 179–195.

¹⁴ Die Inschrift war ursprünglich an der Vorderseite angebracht.

¹⁵ *Hermann Joseph Busley*: *Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising* (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, neue Folge, Band XIX), München 1961, S. 197ff.

¹⁶ Vgl. Denkmalliste 2006.

¹⁷ Leider sind bei den Renovierungsmaßnahmen 2004–2006 die Details dieser Fassade nicht herausgearbeitet bzw. farblich hervorgehoben worden.

¹⁸ Nach der heutigen Hausnummerierung folgt in Klammern die älteste Hausnummerierung nach dem Häuserverzeichnis von 1796, welches bis 1836 gültig war. Die weiteren Zahlen belegen die Konkordanz der weiteren Ummummerierungen aus den Jahren 1836, 1858 und 1880, bevor dann ab 1938/39 erstmals auch der Straßenname als Adressangabe diente. Die letzte Angabe ist die zugehörige Flurnummer.

¹⁹ Als Quellen für die Nennung der Hausbesitzer dienen Urkunden, Steuerbücher, Grundsteuerkataster, Bauakten und Adressbücher. Der Verfasser dankt Herrn Franz Bichler für seine Unterstützung.

²⁰ Stadtarchiv Freising, Urkunde Nr. 248.

²¹ Der Benefiziat der Heiliggeistkirche Andreas Schmid soll von seiner Wohnung in der Luckengasse 8 täglich durch eine von ihm angeregte halbkreisförmige Ausbuchtung an der hinteren Hauskante im so genannten Leberwursthaus (Nr. 7) die Uhrzeit vom Kirchturm der Heiliggeistkirche abgelesen haben. Vgl. *Hans Gruber*: *Es geschah zwischen den drei Bergen*. Freising 1989, S. 110 ff. Stattdessen ist anzunehmen, dass der Instrumenten- und Perspektivmacher Christian Mur und seine Nachkommen diese Aussparung zur Justierung ihrer optischen Geräte benutzt haben.

²² Siehe *Carl Meichelbeck*: *Chronik*, S. 304 und *Benno Hubensteiner*: *Die geistliche Stadt*. München 1954, S. 103.

²³ Lt. *Freisinger Bürgerbuch*.

²⁴ Vgl. auch im Folgenden: *Rudolf Goerge*: *Festschrift 100 Jahre Kinderheim St. Klara Freising*, Freising 1983.

²⁵ Tatsächlich übernahm der »Liebesbund« unter der Führung des Fürstbischofs Eckher innerhalb kurzer Zeit den ganzen inneren Bereich der Freisinger Armenpflege.

²⁶ Daher auch der Name »Leberwursthaus«, der allerdings irreführend ist.

²⁷ Angaben aus *Florian Notter*: *Nahrungsmittelversorgung am fürstbischöflichen Hof in Freising im 18. Jahrhundert*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, München 2007.

²⁸ Nach dieser Häusergruppe wird von Touristen und interessierten Bürgern immer wieder gefragt. Sie dienen auch als Motiv für Maler.

²⁹ Zu Ferdinand Wilhelm Freiherr von Bugniet des Croisettes siehe: *Die Firm- und Kirchweihreise des Freisinger Fürstbischofs Ludwig Joseph von Welden ins bayerische Oberland*. In: *Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising*, Band 2, S. 19–29.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, Major-Braun-Weg 12, 85354 Freising

Das Wappen des Papstes

Papst Benedikt XVI. und Mohr, Bär und Muschel¹

Von Rudolf Goerge M. A.

Papst Benedikt XVI. besuchte während seiner Pastoralreise vom 9. bis 16. September 2006 in Bayern wichtige Stationen, die seinen Lebensweg geprägt hatten.² Ganz bewusst war er deshalb am letzten Tag Gast in Freising, weil er mit der »Geistlichen Stadt« seit seiner Jugendzeit aufs Engste verbunden ist.³ Hier wohnten der junge Joseph Ratzinger und sein Bruder Georg im Priesterseminar und studierten an der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Im Mariendom empfangen beide am 29. Juni 1951 die Priesterweihe. Von 1952

bis 1959 wirkte Joseph Ratzinger als Dozent und später als Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Hochschule.⁴ Schließlich leitete er als Erzbischof von 1977 bis zu seiner Berufung nach Rom als Kurienkardinal 1981 das Erzbistum München und Freising.⁵ In dieser Zeit weilte er häufig in Freising zur Priesterweihe, zum Korbiniansfest, zur Bayerischen Bischofskonferenz und zu vielen anderen Gelegenheiten.

Ganz besonders stolz waren die Freisinger, als ihr ehemaliger